Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 47

Artikel: Teuerungsausgleich mit Gleichgewichtsstörungen
Autor: Heisch, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-510668

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Teuerungsausgleich mit Gleichgewichtsstörungen

Ueber die fortschreitende Teuerung ist wahrhaftig niemand glücklich. Selbst dann nicht, wenn ihm als Arbeitnehmer der Kaufkraftschwund im nachhinein durch eine entsprechende Zulage ersetzt wird. Wir ahnen sehr wohl, in welche inflationären Strudel uns die Turbulenz der Lohn-Preis-Spirale hineinzuziehen vermag, von der wir zwar alle erfaßt, jedoch lange nicht im gleichen Maße betroffen werden. Es gibt da erhebliche Unterschiede in der teuerungsbedingten Besoldungserhöhung, wie man erst dieser Tage wieder am Beispiel der durch den Bundesrat bewilligten siebenprozentigen Teuerungszulage für das Bundespersonal ersehen konnte. Nicht daß wir dem Bundespersonal die fällige Angleichung an den gestiegenen Kostenindex mißgönnten, die auch der Arbeiter und Angestellte der Privatindustrie gerne für sich beansprucht. Was uns hingegen empfindlich stört, das ist die Art und Weise, wie man diese Ausgleichsprozedur vornimmt. Da werden, nach dem bei Bund, Kantonen und Gemeinden üblichen Prinzip «Wer hat, dem wird gegeben», wieder einmal scheinbar hübsch gleichmäßig die Goldgewichte verteilt, und es scheint niemanden zu kümmern, daß dadurch die eine Waagschale immer leerer und die andere um so voller wird.

Sieben Prozent Teuerungszulage machen bei einem Jahresgehalt von 25 000 Franken, um das herum sich wohl die Mehrzahl der Saläre bewegen dürfte, nicht zu verachtende 1750 Franken oder 145 Franken im Monat. Nach oben hin, zu den Chefbeamten und Spitzen der Hierarchie, deren Einkommen bei 50 000 und darüber liegt, steigt die Zulage jedoch bereits auf den stattlichen Betrag von 3500 Franken an. Nicht genug damit fällt der prozentuale Segen (ähnlich den von der Schule her sattsam bekannten Zins- und Zinsesrechnungen) bei weiteren Lohnerhöhungen natürlich abermals auf die um dieses stolze Sümmchen erhöhten Gehälter. Da dieses seltsame System hierzulande schon seit etlichen Jahren praktiziert wird, führt das zwangsläufig zu einer erheblichen Verzerrung des Lohngefüges. Während nämlich das von der Teuerung wohl am meisten betroffene Personal der unteren und mittleren Besoldungsklassen ständig hinter der Teuerung einherrennt, dürfen die Angehörigen der Superklassen reale Einkommensverbesserungen entgegennehmen. Vielleicht wäre es daher wirklich einmal an der Zeit, daß man sich auch in Staatsdiensten künftig zur Entrichtung einer linearen, einheitlichen Teuerungszulage entschlösse, wie sie in der Privatwirtschaft gang und gäbe ist, auf die man sich doch sonst immer glaubt berufen zu müssen, wenn es um die Einführung von Gratifikationen und ähnlichen, noch lange nicht in allen Branchen der Privatindustrie üblichen Leistungen für den Arbeitnehmer geht.

Es gibt natürlich auch genügend Leute, die in dieser Hinsicht nicht einer Meinung mit mir sind: höhere Betriebsbeamte, Inspektoren und Sekretäre etwa. Auch sie haben selbstredend ihre guten Gründe, für eine Beibehaltung der gewohnten prozentualen Teuerungs- und Reallohnerhöhung zu sein.

«Das wäre ja noch schöner, wenn man das mit einem Male ändern würde!» wetterte ein Prototyp seines Standes, als ich neulich an einem Wirtshaushock darauf zu sprechen kam. «Das ist doch vollkommen in Ordnung so.»

Ich rümpfte abschätzig die Nase, um ihn aus dem Busch zu klopfen.

«Und zwar deshalb», legte er auch unverzüglich los, «weil ein Bediensteter der unteren Besoldungsklassen nicht im selben Ausmaß von der Teuerung betroffen wird wie ein gradierter Beamter.»

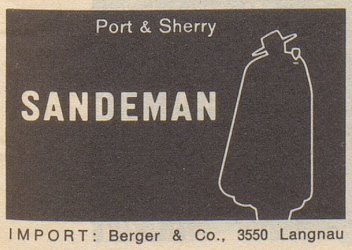
Jetzt war meine Verblüffung nicht gespielt, sondern echt.

«Das wirst du doch nicht abstreiten wollen; es gibt da einfach gewisse Unterschiede im Lebensstandard. Ein Schwellenleger, nur einmal als Beispiel, lebt doch von Hause aus einfach, in bescheidenen Verhältnissen. Für ihn wird das Leben nicht viel teurer. Wogegen sich für einen kultivierten Beamten . . .»

Ich sah ihn offenen Mundes an und glaubte zuerst, er spaße. Aber es war ihm durchaus ernst damit. Und wie! Wir diskutierten noch lange über diesen Punkt, kamen uns dabei zwar ordentlich in die Haare, aber zu keinem Ergebnis.

Schließlich war es Zeit, an den Heimweg zu denken. Wir zahlten unsere Zeche. Ich zwei Bier und einen Servelatsalat – er einen halben Dôle und ein Entrecôte mit Pommes frites – Vive la différence!

Peter Heisch



IMPORT: Berger & Co., 3550 Langnau

Höhlenkinder sind viele

Ich brauche dazu keine Jubiläen. Manchmal
in der Nacht denke ich
an Prag.

Ich brauche dazu keine Schneeflocken. Manchmal
vor dem Einschlafen denke ich
ans Christkind.

Ich brauche dazu keinen Manzanilla. Manchmal,
wenn die Mittagssonne heiß brennt im Oktober,
denke ich
an die Madrilenen, die den Kampf verloren

für
ihre
Freiheit.

Prag. Madrid. Jenes Kind.
Das Inventar der verlorenen Werte
wächst und wächst.

Mein Freund lächelt verzeihend, weil ich
das Höhlenkind mit Prag und Madrid oder Moskau
und Athen
im gleichen Atem nenne.

Hat nicht jeder sein eigenes
Verlustkonto? Nur die Verluste aller
machen uns hoffen,

einst gemeinsam,
widerstrebend der Furcht,
aus den roten Zahlen zu kommen.

Das Christkind war später
ein Mann, der für die Freude anderer
kämpfte und starb.

Madrid und Prag sind Städte, die immer noch
stehen. Wirklich, ich brauche nicht
zu verzweifeln. Höhlenkinder

sind viele. Manchmal
in der Nacht denke ich
an Prag.

Albert Ehrismann